

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Oldenburger Landeszeitung. 1884-1886 1884**

24.10.1884 (No. 123)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-995466](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-995466)

# Oldenburger Landeszeitung.

Die „Oldenburger Landeszeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonntage und Festtage.

Vierteljährlicher Abonnementspreis excl. Bestellgeld 2 M., mit Bestellgeld 2,40 M.  
Inseratenpreis für die 4 Spalten 10 S., von außerhalb des Großherzogthums 15 S.

Redaction: Haarenstraße 55. Expedition: Mottenstraße 1.

N<sup>o</sup> 123.

Freitag, den 24. October

1884.

## Abonnements-Einladung.

Für die Monate November und December wird ein Abonnement auf die

### „Oldenburger Landeszeitung“

zum Preise von 1,60 M. eröffnet und recht zahlreiche Theiligung erbeten.

Den Parlamentsverhandlungen, namentlich den Vorlagen und Sitzungen des **Oldenburgischen Landtages** wird eine ganz besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden.

## Aus dem II. Oldenb. Wahlkreise.

— **Burhave**, 21. Oct. Die von dem Vorsitzenden des Ausschusses der deutschfreisinnigen Partei im 2. Wahlkreise nach hier berufene allgemeine Wählerversammlung war von etwa 130 Personen besucht. Herr Th. Langen-Heering eröffnete um etwa 6<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr die Versammlung mit einigen einleitenden Worten: Nach der Vereinigung der SeceSSIONisten mit der Fortschrittspartei habe man gehofft, daß der neugebildeten deutschfreisinnigen Partei seitens der nationalliberalen Partei ein rücksichtsvolles Entgegenkommen werde bewiesen werden. Dies sei leider nicht der Fall, denn die letztere richte im gegenwärtigen Wahlkampfe ihre ganzen Angriffe nach den links von ihr stehenden Parteien, namentlich aber auf die Deutschfreisinnigen, wogegen von einer Inangriffnahme conservativer Wahlkreise seitens der Nationalliberalen nichts bekannt geworden sei. Unerwarteterweise habe sich auch in unserm 2. Oldenb. Wahlkreise der Wahlkampf mit besonderer Heftigkeit entwickelt, obschon man habe annehmen müssen, daß ein großer Theil der auf secessionistischem Boden stehenden Nationalliberalen der deutschfreisinnigen Partei sich anschließen würde. Nach einem authentischen Bericht des Professors Pahlke vom 6. Sept. 1881 stellten die nat.-lib. Vertrauensmänner den Dr. Roggemann als Candidaten auf, nachdem derselbe erklärt hatte, aus der nat.-lib. Partei ausgetreten zu sein. Nach demselben Berichte erklärte diese Versammlung, „daß sie zwar den Namen der nat.-lib. Partei beibehalten wollte, daß aber ausdrücklich constatirt werden solle, daß hiermit nicht eine Identificirung mit der nat.-lib. Fraction im Reichstage ausgedrückt werden solle.“ Es würden sicher viele früher nat.-lib. Wähler jetzt ihre Stimme dem deutschfreisinnigen Candidaten geben.

Da durch die Redner der jetzigen nat.-lib. Partei, sowie namentlich durch verbreitete Flugblätter irrtümliche Auffassungen über die Bestrebungen der deutschfreisinnigen Partei in die Wählerchaft dieses Wahlkreises gebracht worden seien, so habe die deutschfr. Parteileitung einige klärende Vorträge

für erwünscht gehalten; zu einem solchen gebe er Hrn. Bloch aus Barel das Wort.

Dieser drückte zunächst seine Freude über die lebhafteste Wahlagitacion in unserm Kreise aus, diese für ein Mittel haltend, die großen Massen des Volkes politisch gebildeter zu machen, wozu ja Schrift und Gegenschrift, Rede und Gegenrede wirksame Mittel seien. Es freue ihn besonders, daß im 2. Oldenb. Wahlkreise, in dem sich zwei Ehrenmänner gegenüber stehen, der Kampf anständig geführt werde. In einer Skizze der Parteiverhältnisse, wie solche in den letzten 3<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Jahren bei den Nationalliberalen und Fortschrittler vorgekommen, betonte er besonders, daß es eigentlich jetzt weder Nationalliberale noch Fortschrittler gebe. Die Führer der früheren Nationalliberalen seien jetzt die Führer der Deutschfreisinnigen. Wenn man den Deutschfreisinnigen Mangel an „Nationalgefühl“ vorwerfe, so sei dies „ein ungerechtfertigter Vorwurf.“ „National“ und „freisinnig“ seien bis 66 gleichbedeutende Begriffe gewesen. Hätten die früheren Fortschrittler 1867, wo die Einheit Deutschlands feststand, gegen die Reichsverfassung gestimmt, so sei das geschehen, weil ein verantwortliches Reichsministerium, das auch jetzt noch jeder wahrhaft freisinnige Mann verlange, der Verfassung fehle! Trotz aller Verdächtigungen werde es doch das unsterbliche Verdienst der Fortschrittspartei bleiben, schon im Jahre 1863 in ihr Programm die Einigkeit Deutschlands aufgenommen zu haben.

Redner, dann die Militärfrage besprechend, weist mit Entrüstung den Vorwurf zurück, daß die deutschfr. Partei die Wehrkraft des deutschen Volkes schwächen wolle. Das Programm seiner Partei spreche sich entschieden für volle Erhaltung der Wehrkraft des deutschen Volkes aus. Die deutschfreisinnige Partei unterscheide sich in der Militärfrage dadurch von den Nationalliberalen, daß sie dieselbe, wie das in jedem constitutionellen Staate sein müsse, auch als Finanzfrage erledigt wissen wolle. Der Militäretat sei stets gemachsen und in 13<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Friedensjahren seien 6459 Millionen Mark für Kriegszwecke ausgegeben. Außerdem wären an laufenden Ausgaben in jedem Jahre noch ca. 300 Millionen Mark vorausgabt. Die Kosten für den Militäraufwand übersteigen die Einnahmen aus den gesammten Zöllen und Verbrauchssteuern des Reichs! Die laufenden Ausgaben für den Militäretat 84/85 betragen 340 Millionen. Könne man es da der Volksvertretung verdenken, daß sie Ersparnisse verlange, ohne die Wehrkraft zu schwächen? Redner weist dann auf den Kasernenbau, den übermäßigen Luxus bei Einrichtung der Officier-Casinos, das übermäßige Halten von Officierburden hin und verlangt, daß auch Officiere Gemeindeabgaben wie jeder andere Staatsbürger

bezahlen sollen! Daß die deutschfreisinnige Partei eine möglichst abgekürzte Dienstzeit, wenigstens bei der Infanterie, verlange, sei kein unberechtigter Wunsch, da vor 1875 die Dienstzeit im Großen und Ganzen eine kürzere gewesen sei. Erst nach Feststellung der Friedenspräsenzstärke im Jahre 1875 sei das anders geworden. Diese Feststellung habe die Regierung s. Z. für alle Zeit verlangt, was aber auch den Nationalliberalen zu viel gewesen, und daher dieselbe auf 7 Jahre festgelegt sei. Die deutschfr. Partei verlange Festsetzung der Friedenspräsenzstärke innerhalb jeder Legislaturperiode, also für die Dauer von 3 Jahren. Das Verlangen einer Feststellung für längere Zeit kennzeichne ein Mißtrauen gegen die Volksvertretung und das Bestreben, die militärischen Verhältnisse unabhängig von der Finanzfrage zu regeln. Es sei bekannt, daß auch große Autoritäten der Kriegswissenschaft, z. B. Major von der Goltz, sich für zweijährige Dienstzeit bei der Infanterie ausgesprochen.

Dann verwahrt sich der Redner gegen den Vorwurf, daß die deutschfr. Partei aus Prinzip Opposition mache und negative Politik treibe. Die Bedeutung Bismarcks erkenne die Partei voll und ganz an und vertraue sich demselben in der auswärtigen Politik in jeder Weise an. In der innern aber halte sie Bismarck nicht für unfehlbar, da sie ja auch Widersprüche aufweise: Früher Freihandel, jetzt Schutzzoll, früher Inslebenrufen der Maigesetze, jetzt allmähliches Zurückziehen und Aufheben derselben.

Redner bespricht sachlich das Krankenkassen- und Unfallversicherungs-gesetz und beweist durch viele Gründe, daß die freisinnige Partei nicht für die Gesetze hätte stimmen können, wie sie eben geworden seien. Sie wolle nicht die überhandnehmende Verstaatlichung der Privatindustrie. Er warte davor, alle Heilung der socialen Schäden vom Staate zu erwarten. Der Staat könne unmöglich wieder jedem Einzelnen noch einem Stande helfen. Wenn er Einem etwas schenke, müsse er es dem Andern nehmen. Redner bemerkt endlich, daß die deutschfr. Partei in der letzten Legislaturperiode keine negative Politik getrieben. Zur Dampfersubventionsvorlage und den Colonialbestrebungen bemerkte Redner, daß erstere Vorlage sehr ungenügend vorbereitet gewesen sei, und daß, da es sich doch um 60 Millionen Mark gehandelt habe, die Deutschfreisinnigen dieselbe erst einer Commission überwiesen hätten. Mit den Ausfühungen des Reichsfinanzlers, der der Colonialpolitik sehr enge Grenzen ziehe, sei die deutschfr. Partei vollkommen einverstanden. Redner giebt noch eine Skizze von Angola Bequena und Kamerun und schließt mit der Bitte, nicht undankbar zu sein und den bisherigen Abgeordneten Herrn Arnold Huchting, der sich bewährt habe, wieder zu wählen. (Lebhafte Beifall.)

## Entlassen.

Roman in drei Büchern von Carl Hartmann-Pöln.

(Fortsetzung.)

„Sie sind Beide auf dem Waldhof bei der Frau Gräfin.“

„Ich habe es mir gedacht, bei der alten Amme sind sie gut aufgehoben. Haben Sie in jüngster Zeit etwas über sie gehört? Sollte sie schon erfahren haben, daß ich entlassen bin? Und wie mag sie wohl jetzt die ganze Sache auffassen?“

„Dies mit Ihnen zu besprechen ist der Hauptgrund meines Besuches. Wir kennen ja Alle Ihre Frau Gemahlin und schätzen sie sehr. Sie ist hochherzig, edel und stolz, aber wir dürfen uns nicht verhehlen, daß sie sich ein wenig überschätzt in Bezug auf die Unschuld ihres Urtheils und ihrer Ansichten. Nun erlauben Sie mir aber zuvörderst die Frage, warum haben Sie Ihrer Frau es gänzlich verschwiegen, daß Sie der Vormund der Gräfin Roscoba und der Curator von deren Mutter waren?“

„Ich hatte meine ganz bestimmten Gründe dazu.“

„Das ist aber die alleinige Ursache, weshalb sie hartnäckig an der Ueberzeugung von Ihrer Schuld festhält.“

„So glaubt sie also wirklich nicht an meine Unschuld?“

„Nein. Sie ist von dem Stand der Dinge vollkommen unterrichtet, aber — und nun verehrt: Frau Gräfin, müssen Sie mir verzeihen, wenn ich Dinge erwähne, die Ihr Ohr verletzen, ich bin gezwungen, sie in diesem Augenblick zur Sprache zu bringen. — Ihre Frau, Herr Baron, läßt sich nicht von dem traurigen Wahne abbringen, daß Sie zu der Gräfin Roscoba, die hier früher unter dem Namen einer Wittwe Bergheim lebte, in einem unerlaubten Verhältnis stehen und fast deren Zeugenaussage als eine Mystifikation des Criminalgerichts auf, um den alten Geliebten auf freien Fuß zu setzen und wieder mit ihm vereint zu werden!“

„Mein Gott,“ rief Melanie aus, „das ist ja entsetzlich!“

„Das also glaubt sie?“ sagte Brannenbach. „D, nun kann ich auch ihr kaltes schroffes Wesen begreifen, das sie in der letzten Zeit, als wir noch beisammen waren, gegen mich beobachtete. Diese Mittheilung berührt mich schmerzlich, denn ich weiß, daß sie durch diese Fiction sehr gelitten hat.“

„Ja, nun muß ich ein Geheimniß Preis geben, das ich am liebsten mit ins Grab genommen hätte, denn ich versprach einem Sterbenden, zu schweigen, und nicht anders es zu verhalten, als wenn ich moralisch dazu gezwungen werden sollte. Jetzt werde ich gezwungen, denn nicht allein meine eheliche Treue wird angezweifelt, sondern auch die Ehre unserer lieben Gräfin durch diesen Verdacht verlegt. O, wenn Clementine wüßte, warum ich ihr die Wahrheit vorenthalte, sie würde mir Dank wissen für mein rücksichtsvolles Schweigen. Aber mag durch mein Geständniß sich ein Schatten auf das Andenken an ihren Vater legen, — sie muß erfahren, was mich bewog, die Rolle eines Curators und Vormunds zu übernehmen. Auch Sie, Melanie, werden erstaunen, wenn ich Ihnen jetzt sage, daß Sie die Schwester, wenn auch nur Stiefschwester meiner Gattin sind. Clementinen's Vater war auch Ihr Vater.“

„Ich habe es geahnt, seit heute Morgen,“ sagte die Gräfin.

„Das ist ja eine überraschende Neuigkeit!“ bemerkte der Graf und fuhr gleich darauf fort: „Nun ja, hoffentlich werden hierdurch alle Zweifel Ihrer Frau Gemahlin verschwinden, indessen, so lange wir nicht aus ihrem eigenen Munde die Bestätigung erhalten, daß ihr Argwohn verschwunden, dürfte es für Sie gerathen sein, diesem auch nicht die kleinste Handhabe zu reichen und ein Haus zu verlassen, wo Sie mit dem Gegenstand dieses Argwohns zusammen unter einem Dache wohnen. Nur deshalb bin ich gekommen, lieber Graf, um Sie aufzufordern, mit mir zu fahren und bis auf Weiteres mein Gast zu sein. Auch Adalbert und Fernanda finden Sie bei uns, und so Gott will, auch in allernächster Zeit schon Ihre Frau und Ihre jüngste Tochter.“

„So soll ich des Vergnügens beraubt werden,“ sagte Melanie, „den Baron, der plötzlich zu einem lieben Anverwandten geworden, zu pflegen, bis seine Gesundheit sich wieder befestigt hat? Doch nein, ich sehe ein, daß ich nicht widersprechen darf, und hoffe, daß Sie zu mir zurückkehren, wenn alle Mißverständnisse geklärt sind.“

„Auch ich sehe ein,“ nahm Brannenbach das Wort,

nachdem er einen Augenblick vor sich hingeblickt hatte, „daß es das Richtige ist, wenn ich der freundlichen Aufforderung des Herrn Grafen folge.“

Der Baron erhob sich, man sah es ihm an, daß dieses Gespräch ihn aufgeregte hatte. Goldbeck machte ein bedenkliches Gesicht und schüttelte leicht mit dem Kopfe.

„Apropos!“ sagte er zu der Gräfin, als sich die Beiden von ihr verabschiedeten, „ich habe noch im Namen meiner Frau die Bitte an Sie zu richten, uns in allernächster Zeit eine officielle Visite zu machen, um dann später, wenn es Ihnen conveniren sollte, mit uns in näheren Verkehr zu treten. Meine Gemahlin, die Sie aus den Gerichtsverhandlungen kennen gelernt hat, ist ganz entzückt von Ihnen und hat keinen lebhafteren Wunsch, als Sie kennen zu lernen.“

„Danke Sie der Frau Gräfin herzlich für ihre Freundlichkeit,“ erwiderte Melanie, „und haben Sie die Güte, ihr zu sagen, daß ich mir die Ehre geben würde, und auch deshalb schon sehr bald, um meinem Freund und — Schwager bei der Gelegenheit einen Besuch abzustatten zu können.“

„Das ist Recht, schieben Sie es nicht zu lange hinaus, — und nun, Adieu!“

Der Graf und der Baron langten noch vor Adalbert und Fernanda im Goldbeck'schen Hause an. Als diese später kamen, fand ein so ergreifendes Wiedersehen zwischen dem Vater und seinen beiden Kindern statt, daß auch die weniger daran Theilnehmenden bis zu Thränen gerührt wurden. Aber so groß die Freude des Barons war, so sehr sie ihn auch für den Augenblick belebte, es trat schon bald nachher ein Rückschlag ein, so daß er gezwungen war, das Bett aufzusuchen. Abends stellte sich ein heftiges Fieber ein, der Kranke selbst verlangte nach einem Arzt. Die Erschöpfung war sehr groß. Nach den dargereichten Medicamenten nahm das Fieber bald ab und die Nacht war im Verhältnis besser, als man erwartet hatte.

Die Nachforschungen bei einer Anzahl Familien waren resultatlos geblieben. Jetzt schickte man nach verschiedenen Zeitungen ein Inserat mit der Aufforderung, daß Derjenige, welcher über den Aufenthalt der Baroness Sidonie von

Der Vorsitzende forderte dann die Versammlung auf, mit etwaigen Gegenäußerungen nicht zurückhalten und erklärte, daß Hr. Bloch wie er selbst gern bereit sei, auf bestimmte Fragen Antwort zu geben. Als nach wiederholter Aufforderung Niemand das Wort wünschte, nahm der Vorsitzende dasselbe noch einmal für sich in Anspruch, indem er über die Zölle etwa Folgendes sagte:

Die deutschfreisinnige Partei sei nach ihrem Programme gegen die Steuer, bezw. den Zoll auf die nothwendigsten Lebensbedürfnisse, als Salz, Schmalz, Getreide und Petroleum. Durch diese Zölle würden die ärmsten Bevölkerungsschichten zu stark belastet. Die Butjadinger Bauern würden auf die Vortheile, welche ihnen etwa aus den Getreidezöllen erwachsen könnten, lieber verzichten, als durch solche Zölle die Lebenshaltung der ärmsten Bevölkerungsklassen herunterdrücken lassen. (Bravo!) — Es sei nicht recht, solche Zölle beizubehalten und gleichzeitig den Grundbesitzern Vortheile zu versprechen, wie die Ueberweisung der Grundsteuern an die Communen. Dieses geschehe im 2. Flugblatte der nationalliberalen Partei. Uebrigens würde eine solche Ueberweisung nicht vom Reichstage, sondern von unserm Landtage zu geschehen haben. Es würde recht interessant sein, zu hören, wie die nationalliberalen Freunde Herrn v. Thürens sich über diese Frage mit dem oldenburgischen Finanzminister auseinandersetzen würden. — Er empfehle dringend die Wahl **H u c h t i n g s**.

Nach nochmaliger vergeblicher Anfrage, ob Jemand aus der Versammlung das Wort wünsche, schloß dann der Vorsitzende dieselbe mit einem Hoch auf Kaiser und Reich, in das alle Versammelten lebhaft einstimmten, die darauf noch eben so einmütig von den Herren Bloch und Tenzgen durch Erheben von den Seiten ihren Dank aussprachen. Der allgemeine Eindruck der gehaltenen Reden war ein so günstiger, daß wir fest behaupten dürfen, die Versammlung habe nicht vergeblich stattgefunden, wie auch beim Resultat der Wahl in Kürze sich bestätigen wird.

### Proclamation des Herzogs von Cumberland.

Der Herzog von Cumberland hat das nachstehende „Patent“ vollzogen und zunächst allen regierenden Fürsten und den Senaten der freien Städte zugestellt.

Wir, Ernst August, von Gottes Gnaden Herzog zu Braunschweig und Lüneburg, Königl. Prinz von Großbritannien und Irland, Herzog von Cumberland &c. &c. thun hiermit kund und zu wissen:

Demnach es dem unerforschlichen Willen der göttlichen Vorsehung gefallen hat, Unseres Hochgeehrten Herrn Dheims und Beters, des durchlauchtigsten Herzogs und Herrn, Wilhelm, Herzogs zu Braunschweig und Lüneburg Liebden am heutigen Tage aus dieser Zeitlichkeit abzuberufen, dadurch aber die Nachfolge in der Regierung des Herzogthums Braunschweig auf Uns übergegangen ist kraft der Rechte, welche in Unserem fürstlichen Gesamtthron Braunschweig-Lüneburg bestehen, so entbieten Wir allen Behörden, Dienern, Vasallen und Untertanen des Herzogthums Braunschweig Unsere Gnade und eröffnen ihnen hierdurch, daß Wir mittelst dieses Patents das Herzogthum Braunschweig in Besitz nehmen und die Regierung über dasselbe antreten.

Wir werden die Regierung des Herzogthums nach Maßgabe der Verfassung des deutschen Reiches, sowie der Landesverfassung führen und Wir versichern bei Unserem fürstlichen Worte, entsprechend der Bestimmung in § 4 der Landtags-

ordnung vom 12. October 1832, daß Wir die Landesverfassung in allen ihren Bestimmungen beobachten, aufrecht erhalten und beschützen wollen.

Alle Diener, geistlichen und weltlichen Standes, beständigen Wir in ihren Dienststellen.

Von allen Unseren Untertanen erwarten wir, daß sie Uns stets in Treue und Liebe zugethan sein werden.

Dagegen versprechen Wir die Wohlfahrt des Landes mit gleicher Zuneigung stets im Auge zu behalten, wie Unserer erlauchter Vorgänger.

Wegen der einzunehmenden Huldigungen werden Wir das Erforderliche demnächst anordnen.

Urkundlich Unserer eigenhändigen Unterschrift und beigedruckten Siegels.

Gegeben O m u n d e n, den A c h t z e h n t e n O c t o b e r E i n t a u s e n d A c h t h u n d e r t V i e r u n d A c h t z i g.

Ernst August.

### Deutsches Reich.

Berlin, 23. October.

— Der Kaiser und der Kronprinz sind Vormittags 8 1/2 Uhr wohlbehalten von Sigmaringen hier eingetroffen. Dieselben wurden auf dem Bahnhofe von dem Prinzen und der Prinzessin Wilhelm, den Prinzen Friedrich Carl, dem Gouverneur, dem Commandanten, dem Polizeipräsidenten und den Flügeladjutanten empfangen.

— Es wird uns bestätigt, daß die neue Postdampfervorlage eine Subvention auch für eine westafrikanische Dampferlinie enthält.

— Nachdem fast alle zur Conferenz geladenen Staaten die Einladung angenommen, sieht man dem Zusammentritt derselben innerhalb der nächsten 14 Tage entgegen.

— Der neue chinesische Gesandte Schu-Tsin-Tchen ist in Begleitung seiner Gemahlin und Tochter, sowie von sieben bzw. acht neuen Gesundheitsmitgliedern, darunter gleichfalls zwei mit ihren Frauen und größerer Dienerschaft, zusammen 24 Personen, heute früh 7 1/2 Uhr, direct aus Venedig kommend hier eingetroffen. Zur Begrüßung der neuen Gesandtschaft und zum ceremoniellen Empfang derselben hatten sich am Bahnhofe in chinesischer Galatracht eingefunden der seitherige Gesandte Li-Fong-Pao mit Gemahlin und Sohn nebst dem gesammten hiesigen Gesandtschaftspersonal.

— Der deutsche Realschulmännerverein hat wieder einen erfreulichen Zuwachs erhalten. Am 18. Oct. d. hat in Frankfurt a. M. eine größere Versammlung von Realschulreuten getagt, zu denen auch Professoren der Universität und des Polytechnikums gehören. Sie haben beschlossen, einen hiesigen Realschulmännerverein als Section des Allg. deutschen Vereins zu gründen. Demselben traten alsbald 90 Mitglieder bei; ein Ausschuß von 13 Mitgliedern übernahm die Führung der Geschäfte.

— Ueber den Stand der Medicinalreform in Preußen liegt jetzt ein Bericht des Regierungsmedicinalraths Dr. Roack (Doppel) im ärztlichen Vereinsblatte nach dem Protokolle des jüngsten Arztstages vor. Danach ist der Entwurf eines Gesetzes über die Umgestaltung des Medicinalwesens bereits den zuständigen Staatsbehörden zur Aeußerung, allerdings vertraulich, zugegangen. Es besteht die Absicht, diesen Entwurf demnächst dem preussischen Landtage vor-

zuliegen. Der Entwurf steht in keiner Weise im Widerspruch mit den Beschlüssen des zehnten deutschen Arztstages und auch nicht mit den, auf dem neuesten deutschen Arztstage aufgestellten Thesen. Im großen Ganzen entspricht der Entwurf den Wünschen der Mehrzahl der preussischen Ärzte, und das Abgeordnetenhaus wird schwerlich wesentliche Abänderungen beschließen.

**Braunschweig, 23. Oct.** Der Ertrazug traf 12 Uhr 7 Min. Nachts mit der Leiche des Herzogs unter dem Geläute sämtlicher Glocken auf dem Bahnhof hier ein. Nach einem kurzen Gebet des Abts Thiele wurde der Sarg von 18 Unterofficieren aufgehoben und auf den von einem Baldachin überragten Leichenwagen gestellt. Die Truppen präsentirten und der Zug setzte sich in Bewegung. Die Spitze und den Schluß bildeten je zwei Escadrons des Husarenregiments. Neben dem von 6 Pferden gezogenen Leichenwagen gingen 24 Fackelträger. Auf den Straßen, welche der Leichenzug passirte, bildeten Kriegervereine, Bürger, Schützen, Turner und andere Corporationen Spalier. Die Gasandelaber waren mit Flor verhüllt. Aus der Stadt und dem Herzogthum waren viele Tausende auf den Straßen und an den Fenstern. Im Residenzschlosse fand noch eine kurze Trauerfeierlichkeit statt, welche 1 1/4 Uhr schloß.

— Der „Hann. Cour.“ schreibt: Wie uns ein Privattelegramm aus Berlin von heute meldet, ist gestern im Ministerrathe die Braunschweiger Angelegenheit besprochen worden; ein entscheidender Beschluß wurde sofort nach Rückkehr des Kaisers gefaßt werden. Die nächste Bundesrathssitzung würde dann die Angelegenheit ebenfalls beraten; zwischen den Bundesregierungen habe bereits ein Meiningsaustausch darüber stattgefunden, so daß über die Ziele der Berathung Einmütigkeit herrschen werde. Wie wir erfahren, wird der Regenthschaftsrath vor der Erledigung der Thronfolge beantragen, eine Militärconvention ähnlich der weimarschen mit Preußen abzuschließen. Für Beibehaltung der traditionellen Braunschweiger Uniform, speciell der Todtentopfhutzen, wird möglichst Bedacht genommen.

— Der Landtag wurde durch den Minister Görz-Brisinger heute im Namen des Regenthschaftsrathes mit einer Ansprache eröffnet, worin er auf den schweren Verlust hinwies, der das Land betroffen, das vor einem ersten Wendepunkte seines Geschicks stehe. Der Minister schloß mit dem Ausdrucke der Ueberzeugung, die Bevölkerung werde, vor dem Geschehe sich gern und willig beugend, der provisorischen Regierung jede Störung der Rechtsordnung ersparen, die erste Krisen für das Land herbeiführen könnte.

**Torgau, 22. Oct.** Während der Landwehrrübungen des letzten Sommers hatten drei Landwehrlente vom Bezirkscommando Altenburg sich auf dem Eisenburger Bahnhof in Leipzig geweigert, im Güterwagen zu fahren und dieserhalb telegraphisch sich beim Kaiser beschwert, der damals in Gastein weilte. Einer der Flügeladjutanten des Kaisers telegraphirte den Leuten, sie hätten sofort zu gehorchen. Sie reisten deshalb auf ihre Kosten nach Torgau. Hier wurden sie gleich ins Militairgefängniß gebracht und ihnen der Proceß gemacht. Das Kriegsgericht hatte schon vor einiger Zeit sein Urtheil gefällt. Jetzt ist den Angeklagten, der „Saale-Zeitung“ zufolge, das durch Allerhöchste Kabinettsordre bestätigte Urtheil des Kriegsgerichts mitgetheilt. Alle Drei sind wegen militairischen Aufruhrs und Betheiligung an einer gemeinschaftlichen Beschwerde über mili-

Brannenbach eine Auskunft ertheilen könne, sich beim Grafen Goldbeck melden möge. Die Gräfin schrieb denselben Abend an Frau Erich.

Berner v. Falkmer verbrachte die Nacht in großer Aufregung, ohne auch nur für einen Augenblick der ersehnten Schlaf zu finden.

(Fortsetzung folgt.)

### Kleines Feuilleton.

#### Bremer Briefe IV.

Kr. Bremen, 22. Oct. Die schönen Tage des Nidelvereins, den zu hören ja auch aus Ihrer uns befreundeten Nachbarstadt ein künftliches Publikum sich hier eingefunden, diese schönen Tage haben kaum Zeit gehabt ordentlich auszuklingen. Denn ihnen auf dem Fuße ist der wüste Lärm und das freche Reflamgeschrei des Freimarkts gefolgt, die letzten eben verhallenden Accorde übertösend und verflüchtend. Um so lieber rufen wir an dieser Stelle noch einmal die schönen Erinnerungen wach, welche jene unvergeßlichen Stunden in unserm Herzen zurückgelassen.

Wahrhaftig, es war ein gewagtes Unternehmen unseres rührigen und erfindungsreichen Theaterdirectors, Hrn. Angelo Neumann, einen Gesangverein von mehreren Hundert Mitgliedern um zweier Concerte willen 50 Meilen weit herkommen zu lassen; und doch wieder können wir es kaum noch „gewagt“ nennen, nachdem wir die Leistungen des Nidelvereins mit eigenen Ohren gehört haben. Unsere Gäste — Gäste im eigentlichen Sinne, da für sämtliche Mitglieder Privatquartiere in Bereitschaft gehalten waren — wurden am vergangenen Sonnabend in solenner Weise unter den Klängen des Einzugsmarsches aus Tannhäuser von ihren Gastfreunden am Bahnhofe empfangen. Schon wenige Stunden später gaben sie im St. Petri-Dom ein Kirchen-Concert und nach Beschluß desselben folgten einige wundervolle Stunden gefelliger Vereinigung der Gäste und Gastgeber in den Räumen unseres Bremischen Künstler-Vereins. Nach Absolvierung der unumgänglichen officiellen Toaste gestaltete sich hier ein animirtes und doch gemüthliches Beisammensein. Die Leipziger zeigten, daß sie nicht nur zu singen, sondern auch — was ja zum rechten Singen eigentlich hinzugehört — den Becher zu schwingen verstanden; man erzählte, man schloß Freundschaften und popularisirte von Frischem und noch immer sah die altehrwürdige Halle voller Gäste. Endlich klopfte Jemand an

die Fensterscheiben und machte der Luft ein Ende: es war die rosenfingrige Cos, die heraufgestiegen war, um den letzten Gästen bei ihrem schweren Heimzuge zu leuchten. —

Am Sonntag zeigte sich der Nidelverein erst im vollen Glanze seines künstlerischen Könnens. Zwar hatten sie es uns schon im Kirchen-Concert ahnen lassen. Die vier- und fünfstimmigen Lieder von Prätorius und Johannes Eccard, der geistlichen Tonmuse des 16. Jahrhunderts entstammend, zwei a capella gesungene altböhmische Weihnachtslieder, von Professor Nidel selbst componirt, die Bergpredigt aus dem Liszt'schen Oratorium Christus, in welchem Herr Georg Trautermann aus Leipzig das Bariton solo übernommen hatte, dazu das wundervolle Spiel des Leipziger Organisten Homeyer waren schon ein herabes Zeugniß für die hohe Kunststufe, welche unsere Gäste einnehmen. Aber von Beethovens IX. Symphonie müssen wir gestehen, eine solche Ausführung noch nie erträumt, geschweige denn gehört zu haben, wie sie uns am Sonntag im Stadttheater geboten wurde. Das Meisterwerk selber hier analysiren zu wollen, sei ferne von uns, mag sich ein Jeder dabei denken, was das Herz ihm eingiebt, und die Tiefe seines musikalischen Verständnisses ihm gestattet, zudem fanden die Zuhörer dieser Aufführung auf ihrem Programm die meinen musikalischen Lesern gewiß nicht unbekannt Richard Wagner'sche Paraphrase der IX. Symphonie vor.

Ueber die Wiedergabe des Wertes durch den Nidelverein und des von Herrn A. Seidl, unserem ersten Theater-Capellmeister dirigirte Orchester unseres Stadttheaters müssen wir sagen, daß sie uns an den Gipfel der Kunst zu streifen schienen und die Tüchtigkeit unseres Orchesters nicht weniger als die Vorzüge des von Prof. Nidel geschaffenen Vereins klar hervortreten ließ. Die letzteren sind mit kurzen Worten zunächst eine tadellos reine Intonation und absolut sicherer Einzug. Die 280 Mitglieder bilden gleichsam ein einziges Instrument in der Hand des Dirigenten, welcher demselben ein crescendo oder decrescendo, ein accobrando oder ritardando, sowie alle dynamischen Schattierungen aus Abtunungen des piano und forte mit einer Sicherheit zu entlocken vermag, wie etwa ein Virtuose seinem erhabten Instrumente. Die Beethoven'sche Symphonie bildete erst die zweite Abtheilung des Programms. Die vorhergehende „Verwandlungsmusik“ nebst Chor- und Schlußscene aus dem ersten Acte des Parsifal war so ziemlich dem ganzen Auditorium neu, da Richard Wagner dieses Werk bekanntlich ausschließlich

für seine Bayreuther Musterbühne reservirt hat; wir constatiren, daß diese Probe aus der vielgenannten und wenig gekannten letzten Oper des heimgegangenen Meisters, auch ohne das scenische Beiwerk, mit Interesse und Beifall aufgenommen wurde.

Die Leipziger sind dann in der Nacht vom Montag zum Dienstag mittelst Separatzug in ihre Heimath zurückgekehrt, uns aber bleibt nur die Erinnerung! Kein doch, vielleicht mehr; vielleicht dienen ihre Leistungen in unseren bezüglichen musikalischen Kreisen fortab als ein Vorbild, und man bemüht sich, diesem Muster nachzueifern. Nöthig wäre es schon, denn leider ist Manches faul im Staate Dänemark! Um aber den Leipziger Sängern zu zeigen, daß ihre Kunst auch hier bei uns nicht ohne Heimstätte ist, wurde ihnen zu Ehren am Montag Abend „Die Walküre“ im Stadttheater gegeben, in der Frau Klafsky — Brunhilde — ihr mächtiges Hojotohoh erschallen ließ, Frau Liedemann — Frida — ihre goldwolligen Widder über über die Scene lenkte, Frau Seidl-Kraus — vielleicht zum letzten Mal vor ihrer beabsichtigten amerikanischen Tournee — ihre liebliche Siglinde vor unser erfreutes Ohr und Auge zauberte. Diese Künstlerinnen wurden durch Herrn Wallnöfer als Siegmund, Herrn Nebuscha als Hunding und Herr Thomaseck als Wotan so unterstützt, daß wir vor den Leipziguern die Augen nicht zu Boden zu schlagen brauchten.

Auch den Bemühungen und — sagen wir es gleich rund heraus — Erfolgen unseres Schauspielers können wir nicht umhin, noch einen Exkurs zu widmen. Das Schauspiel hat in den letzten drei Wochen eben so viele Premierieren, jede einem anderen Genre der dramatischen Kunst angehörig, herausgebracht. Das will etwas sagen, dazu gehört viel Fleiß und künstlerisches Streben. Der Güttenbeißer (le maitre de forges) von Georges Dheet ist eines jener padenden, mit allen Fasern in dem Boden unserer bewegten und vielgestaltigen Zeit wurzelnden dramatischen Erzeugnisse, wie sie fast allein die Franzosen, ein Augier, ein Sardou, ein Dheet, so lebenswahr, so padend und vor allen Dingen so bühnengerecht zu schreiben verstehen. Für ihre scenische Belebung, vulgo Aufführung, bedarf es nicht nur vorzüglicher schauspielerischer Einzelleistungen, sondern ebensosehr eines flotten, verständnißvollen Zusammenspiels und einer besonders sorgfältigen Inszenirung. Alles dies ist dem Dheet'schen Werk im Großen und Ganzen auf unserer Bühne zu Theil geworden, und der Erfolg hat die künstlerischen

tairische Einrichtungen bestraft und zwar der Mädelführer mit Entfernung aus dem Heere und sieben Jahren drei Monaten Zuchthaus. Von den beiden Anderen hat der Eine Verlegung in die zweite Klasse des Soldatenstandes und sechs Jahre drei Monate Festungs-Gefängniß, der Dritte Verlegung in die zweite Klasse des Soldatenstandes und fünf Jahre drei Monate Festungs-Gefängniß erhalten. Die nunmehr Verurtheilten sind alle Drei verheirathet, aber nur Einer, und zwar der mit der schwersten Strafe belegte, hat Kinder.

### Ausland.

**Wien, 22. Oct.** Die hiesige Polizei hat neuerdings eine größere Anzahl Socialisten ausgewiesen. — Unmittelbar nach der Erkrankung des Herzogs von Braunschweig wurde, dem Pester Lloyd zufolge, Hofrath Maxen, ehemals Professor der Göttinger Universität, nunmehr politischer Berater des Herzogs von Cumberland, von diesem aus Wien nach Gmunden berufen, woselbst Maxen sich noch befindet. Politische Persönlichkeiten, welche mit der Umgebung des Herzogs Fühlung haben, wollen wissen, daß schon früher der Kaiser von Rußland, der Prinz von Wales und der König von Griechenland ihrem Schwager zum Ausgleiche und zur Anerkennung des Rechtszustandes im deutschen Reiche riefen und diese Rathschläge in den letzten Tagen in dringender Weise erneuerten.

**Rom, 23. Oct.** Von heute ab werden Cholera-bulletins aus denjenigen Provinzen, in denen die Cholera fast erloschen ist, nicht mehr veröffentlicht; in Genua ist vom 21. d., Abends 10 Uhr, bis zum 22., Abends 10 Uhr, weder ein Choleraerkrankungsfall noch ein Choleraodesfall vorgekommen.

**Paris, 23. Oct.** Ein Bataillon Jäger zu Fuß in Versailles erhielt den Befehl, sich zum Abmarsch nach Tonkin bereit zu halten. — Privatmeldungen aus Madagascar vom 1. d. M. sagen, Admiral Miot sei mit mehreren souveränen Hauptlingen der Insel in Verbindung getreten, die geneigt seien, den Franzosen beizustehen.

— In Marseille hat ein Mitglied des Gemeinderaths von dem Gelde, welches zur Unterstützung der von der Cholera Betroffenen dienen sollte, 40 000 Frs. unterschlagen.

**Flouren, 23. Oct.** Auf das Gerücht, daß die Cholera in Yport (Canton Fecamp am Canal la Manche) ausgebrochen und daselbst von 10 Erkrankten 5 gestorben seien, hat sich der Präfect des Departements Seine inferiure gestern nach Yport begeben, um festzustellen, ob es die asiatische Cholera sei und die nöthigen Maßnahmen zu treffen. Inzwischen ist festgestellt, daß in den letzten 8 Tagen 11 Erkrankungen und 6 Todesfälle an der Cholera vorgekommen sind. Man glaubt, daß die Krankheit durch einen aus Cette gekommenen Matrosen eingeschleppt ist.

**London, 23. Oct.** Die Thronrede bezeichnet die Erledigung der Wahlreform als die Hauptaufgabe des Parlaments. Die Beziehungen zu allen Mächten seien freundschaftliche. Die Königin habe Aegypten in der durch den Mißerfolg der Londoner Conferenz geschaffenen schwierigen Finanzlage unterstützt. Dieselbe sei im Einvernehmen mit der Capregierung um Mittel bemüht, um der Convention mit Transvaalland Achtung zu verschaffen. Die Operationen

Intentionen des Regisseurs wie der Darsteller belohnt. Der Hüttenbesitzer ist ein Cassestück geworden und „man muß ihn gesehen haben.“ Die beiden andern Novitäten sind „Mofers „Salontyroler“, eine überaus lustige Farce des beliebten Lustspielschreibers, so recht für unsere ausgelassene Freimarktszeit geeignet, und last not least, Otto Ludwigs „Maccabäer“, ein Stück, das wir nach Sprache und dramatischem Aufbau unsern classischen Dramen beizählen dürfen. Der heldenmüthige Freiheitskampf des jüdischen Volkes gegen seine tyrannischen Unterdrücker, die tiefe Vaterlandsliebe und felsenfeste Glaubensstreue jener maccadäischen Heldenfamilien bildet sicherlich einen großartigen Vorwurf für ein Drama, und Otto Ludwig hat, wie bekannt, aus dem reichen Schatz seiner poetischen Begabung mit das Beste an dieses Werk gesetzt! An einer würdigen Ausstattung, an der eifrigen Hingabe der besten Kräfte unseres Schauspiels an die ihnen gewordene Aufgabe hat es nicht gefehlt: Frau Senger — als Mutter der Maccabäer — hat sich zweifelloß mit dieser Rolle ein Denkmal in den Herzen ihrer gefühlvollen Zuhörer geschaffen, Herr Senger als Juda, Herr Kreuzkamp als Mattathias, Frl. Meyer als Naämi leisteten Vortreffliches! Und dennoch — von einigen Idealisten unserer schöngelüftigen Kreise abgesehen, zeigte sich das Publikum nicht sonderlich erwärmt: Die 2000 Jahr alten jüdischen Helden und Märtyrer finden eben keine wohlwollende und empfängnisvolle Stätte mehr in unserer von so ganz anderen Empfindungen durchsetzten, von ganz anderen Fragen bewegten, modernen Zeit!

Und damit gestatten Sie mir, meinen Brief zu schließen. Die wonnigen Melodien von der schönen Susanna u. a., welche die versammelten Leierkasten des Freimarkts unter meinem Fenster ertönen lassen, haben mein Abstractionsvermögen nunmehr besiegt. Wenn es wenigstens immer nur eines auf einmal wäre, so aber bleibt mir nichts übrig, als die Feder zu strecken. Vielleicht tritt bis zum nächsten Freimarkt eine Actiengesellschaft ins Leben, bei der man sich straßenweise gegen diesen Musik-Unfug, oder soll ich sagen Unfugs-Musik versichern kann. Die Fischmenschen und Miesendamen, die Wunderkühe und gar die Tügelangel, die der Markt uns sonst noch bringt, können doch unmöglich als Entschädigung für diesen Ohrenzwang gelten. Aber das ist nun einmal der Lauf der Welt: Regen folgt auf Sonnenschein, und nach den himmlischen Chören des Nidel-Vereins kommt — der Leierkasten und der Freimarkt.

im Sudan zur Befreiung Gordon's würden einen neuen Credit nothwendig machen.

— Der Tischborn-Präsident Arthur Otway ist am 20. ds. in London aus der Haft entlassen worden. Derselbe war am 26. Februar 1874 zu 14 Jahren Zuchthaus mit schwerer Arbeit verurtheilt worden. Die Jury hatte ihn des Meineides schuldig erklärt, weil er sich fälschlich als Roger Charles Doughty Tischborne ausgegeben hatte. Er hat nur 10 Jahre und 8 Monate seiner Strafzeit abgebußt und ist jetzt mit Urlaubssattest (Ticket of leave) auf freien Fuß gesetzt worden. Er hat sich nun regelmäßig bei den Polizeibehörden bis zum Ablauf seiner Strafzeit zu melden und derselben von jedem Wohnungswechsel Anzeige zu machen. Er wog, als er ins Gefängniß abgeführt wurde, 364 Pfd., jetzt hat er nur ein Gewicht von 259 Pfd. Sein Betragen im Gefängniß war stets „erster Klasse, musterhaft.“

**Petersburg, 23. Octbr.** Ueber die unter den Studenten der moskauer Universität vorgekommenen Unordnungen theilt ein amtliches Schreiben mit: Nachdem an der Universität in letzter Zeit völlige Ordnung geherrscht, erfuhr der Senat am 2. (14.) d. M., daß unter Studenten und mit diesen verkehrenden jungen Leuten sich eine Erregung bemerkbar mache, die durch Gespräche subversiven Charakters über die Vorgänge in Kiew unterhalten werden, und daß gewisse Agitatoren mit der Absicht umgingen, eine Versammlung in Universitätsgarten abzuhalten. Gleichzeitig erfuhr der Rector, daß Agitatoren die Fensterscheiben in der Universitätsdruckerei einzuschlagen beabsichtigten. In der Universitätsbibliothek wurde eine an die Studenten gerichtete Proclamation gefunden, welche ihrem Inhalte nach nicht von Studenten herrührte. Am 2 Uhr Nachmittags des gedachten Tages erschienen im Universitätsgarten wirklich verschiedene Persönlichkeiten, deren Mehrzahl der Universitäts-Inspektion fremd war. Diese der Universität nicht angehörigen Persönlichkeiten wurden aus dem Garten gewiesen und Einer von ihnen wegen lauter Aeußerungen verhaftet. Als nach Beendigung der Vorlesungen die Studenten in die Dolgorukogasse hinaustraten, sammelte sich daselbst ein größerer Haufen an, welcher eine belebte Unterhaltung führte, in Folge Auflockerung eines Schutzmannes aber bald auseinanderging. Gegen 8 Uhr Abends fand auf dem Straßnoi-Boulevard vor der Universitätsdruckerei eine ziemlich bedeutende Zusammenrottung statt, welche Lieder sang und lärmte, jedoch alsbald von der Polizei und von den Gensdarmen untreif und insgesammt ins Gefängniß abgeführt wurde. Auf der Stelle, wo die Verhaftung erfolgte, wurden an 40 Steine, mehrere Casetten und Uhrgewichte gefunden, welche die Ruhestörer bei dem Erscheinen der Polizei fortgeworfen hatten. Außerdem fand man daselbst ausgestreut mehrere ledigliche die Unruhen in Kiew betreffende Proclamationen. Im Ganzen wurden 110 Personen arretirt, darunter 66 Studenten der moskauer Universität, ein früherer Student der Petersburger Universität, 3 wegen ungenügender Fortschritte aus der Moskauer Universität entlassene Studenten, 1 Pharmaceut, 1 Apothekergehülfe, 5 Studenten der Petrowskischen Ackerbauakademie, 3 Typographen, 23 Personen verschiedener Herkunft, 3 beschäftigungslose Edelleute, 2 Personen unbekanntes Standes und 2 Bedienstete. Das Verhör der Verhafteten ergab, daß der Hauptanstifter der Straßendemonstration ein Student der Moskauer Universität Namens Peter Koschdestwensky war, welcher im Jahre 1883 bereits in eine politische Unternehmung verwickelt gewesen, aber begnadigt worden ist. Außer diesen Verhafteten wurden noch sechs Studenten einem polizeilichen Verhör unterzogen, welche an der Straßendemonstration zwar nicht theilgenommen, aber der Anstiftung zu derselben verdächtig waren. In der Universität selbst wurde die Ruhe nirgends gestört, die Vorlesungen und Uebungen nicht unterbrochen. Der Vorstand und etliche Professoren der Universität nahmen bei den Vorlesungen Veranlassung, den Studenten das verwerfliche Verhalten ihrer unwürdigen Kameraden vorzuhalten, welche zu ihrem eigenen Verderben bösen Rathschlägen Folge geleistet. Die Studenten sahen dies ein und sprachen den Wunsch aus, daß die Ordnung in der Universität aufrecht erhalten werde.

— Das Schreiben erkennt schließlich das Auftreten der Universitätsverwaltung und der Polizei lobend an, welche durch ihr energisches Einschreiten die Demonstration im Keime erstickt und den Unruhestiftern die Möglichkeit benommen hätte, die leicht zu bethörende Jugend zu weiteren unbedachten, für sie verderblich werdenden Schritten hinzureißen.

**Newyork, 22. October.** An Bord des Dampfers „Americus“ der Ligne transatlantique, welcher heute abgehen sollte, brach Feuer aus, welches jedoch bald gelöscht wurde. Der Schaden an verbrannter Baumwolle beträgt 500 Doll. Das Schiff hat wenig Beschädigung und erleidet keine Verzögerung.

### Aus dem Großherzogthum.

#### Oldenburg, 24. October

— Die auf gestern Abend 8 Uhr berufene Versammlung von Arbeitern und Arbeitgebern zur Besprechung der Reichstagswahl wird als eine der denkwürdigsten politischen Versammlungen bezeichnet werden müssen, welche jemals in unserer Stadt abgehalten ist. Der große Saal im „graueu Hof“ war bis auf den letzten Platz gefüllt. Nachdem Herr Maschineninspector Tenne die Versammlung als Vorsitzender eröffnet hatte, ertheilte er dem Herrn Lehrer Johanns das Wort, welcher in seiner gewöhnlichen, warmen und patriotischen Weise das bekannte Programm der Nationalliberalen vor den Arbeitern entwickelte. Die von mannigfaltigen Beifallsbezeugungen seiner Partei-

genossen begleitete Rede des Herrn Johanns hielt sich aber leider nicht auf dem Niveau, welches einer so großen und wichtigen Versammlung angemessen gewesen sein würde. Einmal konnte es sich der Redner nicht verjagen, die nun schon bis zum Ueberdruß wiederholten Verdächtigungen gegen die freisinnige Partei und ihren hiesigen Candidaten wieder auf's Tapet zu bringen und ferner zeigte er bei seiner Anpreisung des Krankenkassen- und Unfallversicherungsgesetzes einen bedenklichen Mangel an Sachkenntniß. Von dem brausenden Beifall der Versammlung begrüßt trat Herr Bankdirector Thorade gegen Herrn Johanns auf, um zunächst die Unterstellungen desselben zu berichtigen. Er wies u. A. schlagend nach, wie in der preussischen Conlictsperiode nicht etwa bloß die Fortschrittler, wie der Vorredner behauptet hatte, sondern auch viele der heutigen Nationalliberalen damals gegen Bismarck waren, er machte darauf aufmerksam, daß von den segensreichen Wirkungen des Krankenkassengesetzes, welche der Vorredner gepriesen hatte, unmöglich schon jetzt etwas zu spüren sein könnte, da dieses Gesetz, was Herr Johanns wohl entgangen war, ja erst am 1. December ds. Js. in Kraft treten würde. In Betreff des Socialistengesetzes führt Herr Thorade aus, daß dadurch wohl die lärmende Agitation der Socialisten verstummt sei, aber alle hoffnungsvollen Anfänge einer freien Entwicklung der socialen Zustände unterdrückt wurden und daß statt der vielen von der Regierung verheißenen Wohlthaten für die Arbeiter zunächst nach dem Socialistengesetz nur eine Erhöhung der Steuern eingetreten sei. Herr Thorade wahrte in energischer Entgegnung gegen Herrn Johanns die Verdienste der frühern Fortschrittspartei um das Wohl der Arbeiter in Bezug auf das Haftpflichtgesetz und führt aus, daß die neuere Socialgesetzgebung, welche uns die Unfallversicherung gebracht hat, durchaus Nichts besseres geschaffen habe. Genauer legte der Redner auch — wiederholt von lautestem Beifall unterbrochen — den Standpunkt der deutschfreisinnigen Partei gegenüber dem indirecten Steuersystem und den Kornzöllen dar und wies namentlich schlagend nach, wie die nach nationalliberalen Begriffen paradiesischen Zustände, wo wir keine Matricularbeiträge mehr an das Reich zu zahlen brauchen und sogar noch etwas vom Reiche herausbekommen, nur den Reichen zu gute kommen, während der Aermere seine nothwendigen Lebensbedürfnisse jetzt viel theurer bezahlen muß. — Die ausführliche, gerade klassische Rede des Herrn Thorade wurde von der großen Mehrzahl der anwesenden Arbeiter mit einem stürmischen Enthusiasmus aufgenommen, der auf's deutlichste die aufrichtige Verehrung bekundet, welcher sich Herr Thorade in hiesigen Arbeiterkreisen mit vollem Recht zu erfreuen hat. — Nach ihm trat der Socialdemocrat Buchbinder (?) Kühne auf, um sich mit so maßlosen Ausfällen gegen die deutschfreisinnige Partei zu wenden, daß ein unbeschreiblicher Sturm der Entrüstung losbrach und es erst nach langen und angestrengtesten Bemühungen des Vorsitzenden und anderer Herren, von denen namentlich Herr A. Baars in anerkenntnisswerthen Worten zu einer ruhigen, leidenschaftslosen Erörterung der Parteidifferenzen aufforderte, gelang, die Ruhe wiederherzustellen. Die Stimmung ward jetzt immer erregter und die Reden lösten sich schnell ab. Ein Leipziger Socialdemocrat mit sächsischem Dialect und äußerst lebhafter Gesticulation schimpfte in ergötzlicher Weise auf alle Parteien, selbst auf die nationalliberale, und brachte einige heitere Abwechslung in die aufgeregte Scenen, welche sich in rascher Folge aneinanderreiheten. Von nationalliberaler Seite theilnahmen sich an der Discussion noch die Herren Kaufmann Lohse, Inspector Weber und Maurermeister Töbelmann, von der freisinnigen Partei Hr. Barbier Rosenbaum. Erst um 11 Uhr wurde die Versammlung geschlossen. — Die Mitglieder der freisinnigen Partei haben sie mit dem Eindruck verlassen, daß die Socialdemokratie auch noch jetzt keinen Boden in Oldenburg hat und die meisten unserer Arbeiter in entschiedenster Weise die Deutschfreisinnigen zu unterstützen geneigt und bereit sind, im Verein mit ihnen zu zeigen, daß sie einer Bevormundung von Seiten des Staates nicht mehr bedürfen.

— Um etwaige Irrthümer zu vermeiden, theilen wir mit, daß die in der gestrigen Nr. erwähnte Dternburger Fabrik, deren Arbeitern ohne ihren Wunsch Mitgliedskarten der nationalliberalen Partei gegen einen Beitrag von 50 S. ausgefertigt worden sind, die Wappspinnerei ist.

**Delmenhorst, 23. Octbr.** Dem „Resbl.“ zufolge werden die Nichtkatholiken des III. Wahlkreises auch diesmal für Herr v. Benningsen stimmen.

**Δ Brake, 23. Oct.** Gestern erfolgte der Stapellauf des auf der Strengeschen Werft erbauten Barkeschiffes „Victoria“ und heute der Stapellauf der auf J. J. Nicolai's Werft erbauten Barke „J. H. Nicolai“. Zum Führer der „Victoria“ ist Kapitän Winter aus Brake, zum Führer der „J. H. Nicolai“ Kapitän Drees aus Elsflath bestimmt.

### Vermischtes.

— Amerikanische Freigebigkeit. In den Vereinigten Staaten sind wieder Beispiele großartiger Freigebigkeit zu verzeichnen. In Baltimore sind von Mr. J. Garret eine Million Dollars 6procentiger Werthpapiere für die Armen testamentarisch vermacht, ferner die Zinsen von 50 000 Dollars zur Unterstützung strebsamer Menschen. Allerdings hinterläßt Mr. Garret seiner Tochter ein Vermögen von vielen Millionen. Mr. Vanderbilt hat dem ärztlichen Verein von Newyork die Summe von 500 000 Dollars geschenkt, um dieselbe zu Bauten für die Zwecke des Vereins zu verwenden.

— Die merkwürdige Frage, ob Fürst Bismarck mehr Bier oder Wein trinke, ist, wie der „Kurjer Warszawski“ zu erzählen weiß, kürzlich zwischen zwei in Warschau anässigen Preußen zum Gegenstand einer Wette gemacht worden. Es galt hundert Rubel und es gab keinen anderen Ausweg, als sich an den deutschen Reichskanzler selbst zu wenden. Darauf erhielten die Wettenden vom Secretär des Fürsten folgende Antwort: „Se. Durchlaucht beauftragt mich, Ihnen mitzutheilen, daß Sie Beide Recht haben, da er in gleichem Maße ein Freund von gutem Wein, wie von gutem Biere ist und mit Ausnahme jener Tage, wo er leidend ist, sowohl das Eine wie das Andere trinkt.“

— Aus Rußland. Eine Rutenstrafe wurde der Zeitung „Nor-Dor“ zufolge von den Officieren eines Kosaken-Regiments in Karakisch über einen Bauer verhängt, weil dessen Hund einen Offiziershund gebissen hatte. Die zur Exekution beordneten 8 Kosaken hieben so unbarmherzig auf den armen Kerl ein, daß er die Besinnung verlor.

### Schwurgericht.

Oldenburg, 24. Oct.

(Sitzung vom Donnerstag, den 23. Oct. d. J., Vorm. 10 Uhr.)  
Präsident: Herr Landgerichtsrath Bothe; Richter: Die Herren Landgerichtsräthe von Bodeker und Kitz; Staatsanwalt: Herr Oberstaatsanwalt Huber; Verteidiger: Die Herren Rechtsanwälte Carlens und Krahnstöver; Gerichtsschreiber: Herr Accessit Willms.

Als Geschworene wurden ausgelost die Herren: Haussohn Fiden zu Lindern, Mauermeister Thien zu Rastede, Landwirth Rämamm, Süderbrook, Zeller Purl, Elbergen, Mühlenbes. Thiele, Bockhorn, Landmann Bruns, Bloherfelde, Landmann Strahlmann, Groß-Ostern, Halbbaumann Rüdewusch, Kirchhimmeln, Sattler Böhlken, Rastede, Haussohn Hayens, Neuschärel, Hausmann Schröder, Sandfeld, Kaufmann Hüfft, Westerstede.

Zur Verhandlung kam die Strafsache gegen:

1. Den Dienstknecht Heinrich Wilhelm Böhlen zu Hohenböken, Gem. St. Jooft, wegen Meineids.
2. Den Domänenpächter Neent Weerto Weerda zum Hohewarther Grasshaus, Gemeinde Fedderwarden, Amts Jever, wegen Verleitung zum Meineide.

Es wird beschuldigt:

Der Angeklagte ad 1: in einem am 19. Mai 1883 vor dem Großherzoglichen Amtsgerichte Brake stattgehabten Termine in einer Prozeßsache des Angeklagten ad 2, seines damaligen Dienstherrn, wider den Hausmann Heinrich Gräper zu Hammelwardermoor einen von ihm geleisteten Eid durch ein falsches Zeugniß verletzt zu haben, indem er die unwahre Aussage gemacht habe, daß ein Seitens des Klägers, des Angeklagten ad 2, von dem Beklagten Gräper eingetauschtes, später von letzterem dem ersteren zurückgeliefertes Hengst — welcher den Gegenstand des Proceßes bildete — im Jahre 1882 nur eine Stute gedeckt habe, auch zum Probiren von Stuten und zu landwirthschaftlichen Arbeiten während der Deckperiode nicht benutzt worden sei.

Den Angeklagte ad 2: Den Angeklagten ad 1, seinen damaligen Knecht, zu jener unwahren eidlichen Zeugenaußsage vorsätzlich bestimmt zu haben.

Der diesen Beschuldigungen zu Grunde liegende Thatbestand ist kurz folgender: Der Angeklagte Weerda und der Hausmann Gräper führten in den Jahren 1881 und 1882

einen Proceß wegen Aufhebung eines zwischen ihnen hinsichtlich zweier Hengste abgeschlossenen Tauschhandels. Der Proceß wurde zu Ungunsten des Beklagten, Gräper, dahin entschieden, daß dieser schuldig sei, das vom Kläger Weerda eingetauschte Pferd demselben wieder zuzuführen und das an den Kläger gelieferte Pferd zurückzunehmen, sowie dem Kläger den demselben durch die Vorenthaltung seines Hengstes erwachsenen Schaden zu ersetzen. Nachdem dieses erstinstanzliche Urtheil in der Berufungsinstanz bestätigt und die Rechtskraft des Urtheils zweiter Instanz eingetreten war, liquidirte der Kläger Weerda mittelst einer neu eingereichten Klage seine Schadens-Ersatzforderung und machte u. A. einen Schadensanspruch auf 450 Mark dafür geltend, daß er den von dem Beklagten, Gräper, erst am 26. April 1882 zurückgelieferten Hengst zum Decken nicht mehr habe verpacken können. Infolge einer vom Beklagten, Gräper, darauf vorgebrachten Einrede, daß der Kläger den Hengst im Sommer 1882 selbst zum Decken benutzt habe, wurde auf Antrag des Klägers Weerda, welcher zugestand, daß der fragliche Hengst einmal gedeckt habe, jede weitere Verwendung desselben aber bestritt, gerichtsfällig die Vernehmung des damaligen Dienstknechts des Klägers Weerda, des Angeklagten Böhlen, als Zeuge darüber beschloffen, ob der Kläger im Sommer 1882 nach dem 26. April seinen vom Beklagten, Gräper, zurückgehaltenen Hengst mehr als einmal zum Decken benutzt habe. Der Zeuge Böhlen hat darauf zu Protocoll des Proceßgerichts Brake, vom 19. Mai 1883 nach geleistetem Zeugeneide ausgesagt, daß der in Rede stehende Hengst im Jahre 1882 nur eine Stute gedeckt habe, auch weder als Probhengst noch zu landwirthschaftlichen Arbeiten benutzt worden sei.

Der Angeklagte Böhlen, seit 3. Mai 1882 bei Weerda in Dienst, verließ diese Stellung am 1. August 1883 und hat kurz darauf einem Gensdarm gegenüber sein Verbrechen in vollem Umfange eingestanden, gleichzeitig aber auch seinen gegenwärtigen Dienstherrn Weerda bezüchtigt, ihn zu dem Meineide verleitet zu haben. Infolgedessen wurden beide Angeklagte verhaftet, der Angeklagte Weerda jedoch im Septbr. d. J. gegen eine Sicherheitsleistung im Betrage von 18000 M wieder auf freien Fuß gesetzt.

Böhlen steht im 23. Lebensjahre, ist lutherisch und unverheiratet; Weerda, 42 Jahre alt, reformirt, besitzt dagegen Frau und Kinder und bekleidet als Pächter eines größeren Domängutes und Hengstzüchter von nicht unbedeutendem Rufe eine nicht unbedeutende Lebensstellung. Die Beschuldigung des letzteren rief deshalb bei Allen, welche ihn kannten, insbesondere bei der Jeverländischen Bevölkerung allgemeine Aufregung hervor.

Nachdem der Angeklagte Böhlen sich des ihm zur Last gelegten Verbrechens für schuldig bekannt, dagegen der Angeklagte Weerda erklärt hatte, unschuldig zu sein, wurde mit Vernehmung der Zeugen begonnen. Von den Aussagen der sämtlichen Zeugen — 30 an der Zahl — verdienen namentlich diejenigen der Belastungszeugen Helms, Determann, Harns, Großmann, Cordes und Hinrichs, welche größtentheils früher bei Weerda gedient haben, hervorgehoben zu werden. Diese Zeugen sagen aus, daß der fragliche Hengst bezw. ein Hengst, welcher ihnen als der Proceß-Hengst bezeichnet worden sei, entweder im Beisein von Weerda oder doch in dessen Auftrage gedeckt, probirt bezw. gearbeitet habe.

Nachdem 12 Zeugen vernommen waren, wurde die Sitzung um 1<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Uhr bis 5 Uhr vertagt.

Um 5 Uhr wurde mit der Beweisaufnahme fortgefahren

und kamen nunmehr, außer einigen Belastungszeugen, welche nichts Wesentliches aussagten, verschiedene vom Verteidiger des Angeklagten Weerda — Rechtsanwalt Krahnstöver — sistirte Entlastungszeugen, darunter auch die Ehefrau des Weerda, zur Vernehmung. Von den Aussagen dieser Zeugen ist besonders diejenige des Zeugen Heinrich Theilen aus Sanderbusch erwähnenswerth, indem derselbe aussagt, daß Cordes — welcher als Belastungszeuge figurirt — zu ihm gefagt habe, Weerda habe ihn um 5 Tbl. betrogen; Letzterer habe noch was bei ihm im Faß, er wolle ihm den Speck aus der Suppe und die Butter vom Brode vor der Nase wegnehmen. Ein ebenfalls vom Verteidiger Krahnstöver sistirter Entlastungszeuge Flehner bestätigte die obige Aussage des p. Theilen.

Die Beweisaufnahme wurde, nachdem sämtliche Zeugen vernommen waren, um 7<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Uhr geschlossen und darauf eine Pause von 20 Minuten gemacht.

(Schluß der um 12 Uhr Nachts mit Freisprechung des Angeklagten Weerda endenden Verhandlung in nächster Nummer.)

### Oldenburgische Spar- und Leihbank.

#### Coursbericht

	gekauft	verkauft
vom 24. October 1884.		
4 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> % Deutsche Reichsanleihe (Stücke à 200 M. im Verkauf <sup>1</sup> / <sub>4</sub> % höher.)	103,30	103,85
4 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> % Oldenburger Consols (Stücke à 100 M. im Verkauf <sup>1</sup> / <sub>4</sub> % höher.)	102	103
4 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> % Stollhammer und Butjadinger Anleihe	100,25	101,25
4 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> % Jeverische Anleihe	100,25	101,25
4 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> % Barelter Anleihe	100,25	—
4 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> % Dammer Anleihe	100,25	—
4 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> % Wildeshäuser Anleihe (Stücke à M. 100)	100,25	—
4 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> % Brater Sielachts-Anleihe	100,25	101,25
4 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> % Oldenburger Stadt-Anleihe	100,25	—
4 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> % Ostersteiner Stadt-Anleihe	100,25	—
4 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> % Wiesbädener Stadt-Anleihe	100,45	101,45
4 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> % Landtschaftliche Central-Pfandbriefe	101,60	102,15
3 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> % Oldenburger Prämien-Anleihe per Stück in M.	152	153
4 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> % Gutin-Bübecker Prior.-Obligationen	100,50	—
3 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> % Hamburger Staatsrente	93,60	94,15
4 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> % Preussische consolidirte Anleihe	102,95	103,50
4 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> % Preussische consolidirte Anleihe	102,30	—
5 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> % Italienische Rente (St. von 10000 fr. u. darüber)	95,60	96,15
5 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> % Italienische Rente (Stücke von 4000, 1000 und 500 fr.)	95,70	96,40
5 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> % Russische Anleihe von 1884	93,95	94,50
4 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> % Salzammergut-Prioritäten, garantirt.	92,80	93,35
4 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> % Schwedische Hypothekbank-Pfandbriefe von 78 (Stücke von 600 u. 300 M. im Verkauf <sup>1</sup> / <sub>4</sub> % höher.)	95	95,55
4 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> % Pfandbriefe der Rheinischen Hypothekbank	99,50	100,50
4 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> % do. Braunschw.-Hannov. do.	100,40	—
4 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> % do. do. do.	97,70	98,25
4 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> % do. Preussische Boden-Credit-Actien-Bank	98,45	99
5 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> % Borussia-Prioritäten	100,25	—
4 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> % Norddeutsch. Lloyd-Prioritäten	98,70	99,25
Oldenburger Spar- und Leih-Bank-Actien (Bollgez. Actie à 300 M. 4 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> % Zins vom 1. Jan. 1884.)	—	—
Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augustfehn)	—	88
4 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> % Zins vom 1. Juli 1884.)	—	—
Oldenb.-Portug. Dampfsch.-Ahd.-Actien	—	118,50
4 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> % Zins vom 1. Janr. 1884.)	—	—
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien per Stück ohne Zinsen in M.	—	400
Wesfahl auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M.	167,70	168,50
London kurz für 1 £st.	20,32	20,42
New-York kurz für 1 Doll. "	4,18	4,23
Holländ. Banknoten für 10 Gldn. "	16,75	—

### Bekanntmachung.

Der Magistrat bringt hierdurch unter Bezugnahme auf Art. 27 der revidirten Gemeindeordnung zur öffentlichen Kunde, daß der Entwurf eines Orts-Statut, betr. die Aufhebung des Statuts XVI, 14 Tage lang in der Registratur des Rathhauses zur Einsicht ausliegt. Die Gemeindebürger werden aufgefordert, ihre Ansichten über den Entwurf abzugeben.

Oldenburg, den 23. October 1884.

Stadtmagistrat.

v. Schreud.

### Neue Moorriemer Bohnen,

außerordentlich leicht weichkochend, bei Carl Wenzel, Moorriemer Haus.

### Missionsfache.

Der Verkauf zum Besten der Heidenmission wird am

11. und 12. November d. J.

in der Union stattfinden und beide Tage morgens 10 Uhr beginnen. Die Geschenke, welche uns gebracht werden, bitten wir bis zum 10. Novbr. abgeben zu wollen, an diesem Tage in der Union oben, sonst an:

- Frau General Schmidt, Bismarckstraße.
- Fräul. Ch. Hattenbach, Blumenstraße.
- Frau Professor Lann, Georgstraße.
- Frau Doctor Meinede, Koonstraße.
- Frau Reynolds, Catharinenstraße.
- Frau Pastor Roth, Amalienstraße.
- Fräul. Sahlfeld, Ofenerstraße.
- Frau Sekretär Wicting, Bahnhofstraße.
- Frau Pastor Partisch, Steinweg.
- Frau Kistler, Kastanienallee.
- Frau G.-R.-H. Kamsauer, Kastanienallee.

## Dreyer's Piano-Magazin in Oldenburg.

Die Pianoforte-Fabrik von Rud. Jbach Sohn in Barmen, Schwelm und Köln, übertrug mir für Oldenburg den Alleinverkauf ihrer Flügel und Pianos. Da die Erzeugnisse dieser Fabrik einen Weltruf haben, enthalte ich mich weiterer Erörterungen darüber. Es trafen jetzt 1 Konzertpiano und 1 Salonpiano, neuester Konstruktion, ein und erlaube ich Sachkenner und Reflektanten freundlichst, diese prachtvollen Instrumente zu prüfen. Außerdem erhielt ich neue Sachen aus den renommirten und von mir seit längerer Zeit vertretenen Fabriken von: Schwechten, Biese, Jrmiler, Rittmüller, Liedtke etc. und bringe ich mein Piano-Magazin in freundliche Erinnerung. Pianinos, freuzzeitig in Eisenkonstruktion und mit Messing-Hammer-Regulir-Kapseln, unter jeder Garantie der Haltbarkeit für 650 M. Miethpianos sind stets vorräthig. Ratenzahlungen pr. Monat 15 M.

Oldenburg, Rosenstr. 26.

J. G. Dreyer.

### Bekanntmachung.

Im Wege öffentlicher Submission soll am Montag, den 27. October cr., Vormittags 10 Uhr,

die Lieferung des Bedarfs an Proviant-Artikeln für die Mannschafsmenagen der 2. Werst-Division für die Zeit vom 1. Novbr. 1884 bis Ende October 1885 im Bureau des unterzeichnet. Kommandos in der See-Artillerie-Kaserne, woselbst auch die Lieferungs-Bedingungen zur Einsicht ausliegen, verdingen werden.

Wilhelmshaven, den 21. Octbr. 1884.

Kommando der 2. Werst-Division.

Deinhard.

S. Mahlo empfiehlt einen grossen Posten weisser Hemdentuche u. Gardinen bedeutend unter Preis.



In Oldenburg bei S. Sinsen.

### Großherzogl. Theater.

Freitag, den 24. Octbr. 25. Abonn.-Vorst.

#### Am Clavier.

Lustspiel in 1 Akt, nach dem Französischen von Grandjean.

#### Eine kranke Familie.

Posse in 3 Akten von G. v. Moser.

Sonntag, den 26. Octbr. 26. Abonn.-Vorst.

#### Zum ersten Male:

#### Julius Cäsar.

Tragödie in 5 Aufzügen von Shakespeare. Nach von Schlegel's Uebersetzung bearbeitet von Dr. Eduard und Dr. Otto Devrient.

Das Redaktionsbureau der „Oldenburger Landeszeitung“ befindet sich von heute ab im Hause des Herrn Hoyer, Gaststr. 1, Ecke der Langen- u. Gaststraße. Ebendasselbst befindet sich auch meine Privatwohnung. Dagegen verbleibt die Expedition der Landeszeitung in dem Hause Mottenstraße 1.

C. Hesse.